

# Laibacher Zeitung.



Nr. 84.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 14. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedem. 30 fr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben folgende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Ritter v. Hasner! Indem Ich Sie über Ihr Ansuchen von dem Amte eines Ministerpräsidenten in Gnaden enthebe, spreche Ich Ihnen für die während Ihrer Amtsführung bewährte Treue und Hingebung Meine volle Anerkennung aus.

Wien, den 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Edler v. Plenner! Indem Ich Sie über Ihr Ansuchen von dem Amte als Mein Handelsminister in Gnaden enthebe, spreche Ich Ihnen für die während Ihrer Amtsführung bewährte Treue und Hingebung Meine volle Anerkennung aus.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Gisela! Unter Bezugnahme auf Meine am 23. v. M. erfolgte Genehmigung der von Ihnen erbetenen Erhebung von dem Amte eine Ministers des Innern verleihe Ich Ihnen nunmehr bei Ihrem Austritte aus dem Ministerium in Anerkennung der während Ihrer Amtsführung bewährten Treue und Hingebung die Würde eines geheimen Rathes mit Nachsicht der Taxen.

Wien, den 11. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Herbst! Indem ich Sie über Ihre Bitte von dem Amte als Mein Justizminister in Gnaden enthebe, verleihe Ich Ihnen in Anerkennung der während Ihrer Amtsführung bewährten Treue und Hingebung taxfrei die Würde eines geheimen Rathes.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Brestel! Indem Ich Sie über Ihre Bitte von dem Amte als Mein Finanzminister in Gnaden enthebe, verleihe Ich Ihnen in Anerkennung der

während Ihrer Amtsführung bewährten Treue und Hingebung taxfrei die Würde eines geheimen Rathes.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Ritter v. Wagner! Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter Anerkennung Ihrer treuen und eifriger Dienste in Gnaden von dem Amte als Mein Minister für Landesverteidigung, ordne Ihre vorläufige Uebernahme in den Disponibilitätsstand an und erlaße das diesfalls Entsprechende an Meinem Reichskriegsminister.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Vanhans! Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter Anerkennung Ihrer treuen und eifriger Dienste in Gnaden von dem Amte als Mein Ackerbauminister.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. v. Streimayr! Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter Anerkennung Ihrer treuen und eifriger Dienste in Gnaden von dem Amte als Mein Minister für Cultus und Unterricht und verleihe Ihnen auf Ihren Wunsch eine Hofrathsstelle bei Meinem Obersten Gerichtshofe.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Graf Potocki! Ich erinne Sie zum Präsidenten Meines Ministeriums für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder und übertrage Ihnen zugleich die Leitung Meines Ackerbauministeriums.

Wien, am 11. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Graf Potocki! In Genehmigung Ihrer Anträge erhalten Sie die Handschreiben, womit Ich den Grafen Eduard Taaffe zu Meinem Minister des Innern und Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung und den Hofrat des Obersten Gerichtshofes

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Adolf Ritter v. Tschabuschnigg zu Meinem Justizminister und Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht ernannt habe, zur weiteren Verfügung.

Zugleich übertrage Ich über Ihren Vorschlag die Leitung des Finanzministeriums dem Sectionschef derselbst Karl Distler so wie jene des Handelsministeriums dem Sectionschef de Pretie.

Sie haben das diesfalls Entsprechende zu verlassen und sehe Ich Ihnen weiteren Anträgen entgegen. Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Graf Taaffe! Ich erinne Sie zu Meinem Minister des Innern und übertrage Ihnen die Leitung des Ministeriums für Landesverteidigung.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Ritter v. Tschabuschnigg! Ich erinne Sie zu Meinem Justizminister und übertrage Ihnen die Leitung des Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Ritter v. Tschabuschnigg! Ich erinne Sie zu Meinem Justizminister und übertrage Ihnen die Leitung des Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

## Gesetz vom 9. April 1870

betreffend die Gehalte der Professoren an den weltlichen Facultäten der Universitäten und das Quartiergeld der Facultätsprofessoren in Wien.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde Ich anzuordnen, wie folgt:

S 1. Die systemmäßige erste Gehaltsstufe der ordentlichen Professoren an den weltlichen Facultäten wird für Wien mit 2200 fl., für Prag mit 2000 fl. und für alle übrigen Orte mit 1800 fl. festgesetzt.

S 2. Dieser systemmäßige Gehalt eines jeden der im S 1 erwähnten Professoren wird nach je fünf Jahren, die derselbe als ordentlicher Professor an österreichischen Universitäten zugebracht hat, bis einschließlich zum fünfundzwanzigsten Jahre dieser Dienstleistung um je 200 fl. (Quinquennalzulagen) erhöht.

Eine Dienstzeit, welche diesen Bedingungen nicht entspricht, kommt hiebei nur dann in Betracht, wenn sie durch eine ausdrückliche Erklärung als zum Behufe der Vorrückung in höhere Gehaltsstufen anrechenbar anerkannt wurde.

## Feuilleton.

### Literarische Streifzüge.\*

XII.

#### Neue Lyrik.

1. „Wolken.“ Gedichte von J. Mayr-Tüchler. Graz, 1869.
2. „Licht und Schatten.“ Ein Liederzyklus von Ferdinand Lentzner. Wien, Carl Gerold's Sohn, 1869.
3. Gedichte von Martin Greif. Stuttgart, Cotta, 1869.
4. „Herbstblumen.“ Neue Gedichte von K. G. Ritter v. Leitner. Stuttgart, Kröner, 1870.

Gottschall sagt irgendwo, daß die Lyrik der letzten Jahrzehnte die Lyrik des 18. Jahrhunderts nahezu überflügelt, daß sie reich an tiefer Empfindung und großen Gedanken sei, originell in den verschiedenen hervorragenden Talenten und kunstvoll in Form und Maß. Da sich Gottschall in der Regel nicht widerspricht, so muß es uns Wunder nehmen, wie er das letztere behaupten könnte, da er ja wiederholst darauf hinweist, in welcher Flachheit sich die meisten Productionen der neueren Lyrik bewegen und wie sie sich wohl fühlen in diesem verdünnten Zustande einer Austerbegeisterung. Gerade an der Form nimmt er in seiner „Poetik“ entschiedenen Anstoß und mit Recht, denn der Kunstdienst der Dichter des 19. Jahrhunderts vermag trotz seinem Ringen mit dem „ästhetischen Materialismus“ trotz der hohen geistigen Anregung durch so viele Zufälligkeiten der Außenwelt keine besseren Ideen zu produciren, als die Sänger früherer Zeiten, und nur die Form, die künstlerische Gestaltungskraft verleiht ihnen das Gepräge der Genialität. Thrasos, Bindar, Anakreon, Tibull, Sappho, Hafis fühlten so wie Schiller, Lenau, Heine, Matthiessen, es ist Ein

Gott, der durch alle ihre Poesien geht, der Gott des Schönen und Wahren, und der hohe Gedanke vermochte sich dauernd zu erhalten, weil er in hoher Form, in plastischer, kunstvoller Gestalt ein bleibendes Monument echter Poesie bildet.

Daran aber kraut die Lyrik unserer Tage. So wie jeder Gymnast, der zum Geburtstage seiner Schönen einige hinkende Hexameter zusammengeschneidert, wobei er von lauter standiren Homer'schen Distichen die Lungenbeschwerde bekommen könnte, sich ganz entschieden für einen deutschen Dichter hält, ebenso glauben Dilettanten und Austerpoeten, sie seien reif für die ersten poetischen Meisterschulen, wenn sie ein paar Druckbogen Poesien (in der niedrigen Bedeutung des Wortes) zusammengeküsst haben. Das wäßrige Gejammer läuft fortwährend im gleichen Hundetrab um ein und dasselbe Stichwort, welches entweder eine verschmähte Liebe, oder eine ungetreue Schöne, oder ein kurzäugiger Bäckisch ist, der das Herz und die Empfindung seines Sängers nicht zu verstehen fähig ist, und wenn man von Abwechslung sprechen will, so suchen wir im äußersten Winkel des deutschen Parnasses nach einen von jenen Berrückten, die sich bewegen fühlen, ob zweier Kotetten, blauen Augen sich das Leben zu nehmen. Man muß in Arkadien geboren sein, um echter Dichter zu werden, und da heißt es mit Herz und Seele schaffen. Bei der jüngsten großen literarischen Bewegung fühlt sich mehr oder minder jeder Begabtere zum „Schriftsteller“ berufen, wenngleich Wenige auserwählt sind, aber gleichviel, wir nehmen sie mit. Anders verhält es sich jedoch mit der Poesie, die keinen persönlichen Zwang, kein Auf- und Andichten der Empfindung duldet, sondern aus freien Stücken schaffen will. Besonders Norddeutschland hat sich in jüngster Zeit bemüht, die zusammengedrechselten Verse seiner Musenköhne auf den Büchermarkt zu bringen und

mit Grausen sehen wir einer Zukunft entgegen, wo ganz Deutschland eine poetische Musterschule sein wird, und Schneider uns die Nüte nach dem Trimeter anmessen, Bäckergehilfen Semmeln im elegischen Distichon zusammenbacken. Die Productionen der lyrischen Muse sind unerschöpflich, aber man findet selten eine Variation auf die schon so bekannten Themen, noch seltener eine künstlerische, vollendetere Form. Die meisten Duodez-Lyriker bedienen sich des einfachen Liedes, das seine Bollenung schon in Goethe und Heine erhalten. Der ewig gleiche Tonfall, der einfache musikalische Klang, den bei straffer Kürze das Lied bietet, bedarf einer äußerst kunstvollen Bearbeitung, wenn er noch zu unserem Herzen klingen soll. Warum sich niemand der originelleren Formen bedient? Warum die ewige Trivialität der Bierzeilen, des vierfüßigen Jambus, der abgeleiteten Stanze, wo das Feld der Ode und noch mehr das der Thymirambe brach liegt? Die Thymirambe liegt in unserer Zeit, denn sie vermag einer durchgeisteten, höher genussfähigeren Lebenslust Raum zu geben, sie ist der sadernde Thymus des Gedankens moderner Begeisterung, das „Evo“ der flammenden Gemüthe unserer jüngsten Jugend; sie ist beispielweise eine edlere Dichtungsform, die hier am Platz wäre, und die nahezu kein moderner Dichter anwendet. Von der Ode gilt dasselbe, die Hymne läßt sich modernisiren, und selbst der Elegie können zeit- und geschmackentsprechende Seiten abgelauscht werden, wie es Beditz, Grün, Alfred Meißner und andere bewiesen.

Bon jenen Lyrikern, die heute an der Spitze dieses Artikels stehen, kann freilich der vorstehende Tadel nicht absolute Gültigkeit haben, denn sie haben sich in den gewöhnlichen Dichtungsarten großgezogen und ihre Leistungen haben trotz der einfachen Form ein gewisses Anrecht auf dauernde Einreichung in das Phanteon deut-

\* Vgl. Nr. 72 d. Bl.

§ 3. Nach Lage und Erforderniß der Verhältnisse können einzelnen Professoren auch höhere als die systemmäßigen Bezüge und andere Begünstigungen zugestanden werden.

§ 4. Die im § 1 erwähnten Professoren treten in den Genuss des Gehaltes am 1. Mai 1870 und in den der ersten der im § 2 bezeichneten Quinquennalzulagen am 1. Mai 1875. Diejenigen, welche eine zehnjährige Dienstzeit von der im § 2 bezeichneten Beschaffenheit bereits am 1. Mai 1870 zurückgelegt haben oder innerhalb der nächsten fünf Jahre vollenden, treten im ersten Falle an jenem Tage, im zweiten nach Vollendung des zehnten Dienstjahrs in den Genuss der ersten Quinquennalzulage. Diejenigen, welche eine solche zwanzigjährige Dienstzeit vor dem 1. Mai 1875 zurücklegen, treten mit dem vollendeten zwanzigsten Dienstjahr in den Genuss der zweiten Quinquennalzulage.

§ 5. Hat ein Professor schon vor Beginn der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes einen Anspruch darauf, in irgendeiner Beziehung günstiger behandelt zu werden, als dies in den §§ 1, 2 und 4 vorgezeichnet ist, so finden diese Bestimmungen nur insoferne Anwendung auf ihn, als er selbst verlangt, in jeder Beziehung nach denselben behandelt zu werden.

Ein solches Verlangen kann er zu jeder Zeit stellen, so lange er sich noch in aktiver Dienstleistung befindet.

§ 6. Bei Durchführung der aus den §§ 4 und 5 entstehenden Verhandlungen werden Personalzulagen den bestehenden Normen gemäß bei Aufweitung eines höheren Gehaltes oder der Vorrückung in eine höhere Gehaltsstufe verhältnismäßig reduziert oder ganz eingezogen.

Remunerationen oder Gehaltszulagen aber, welche ein ordentlicher Professor für eine ihm übertragene, seine ursprüngliche Lehramtliche Verpflichtung übersteigende Mehrleistung bezieht, bleiben von dieser Beschränkung unberührt.

§ 7. Die außerordentlichen Professoren werden entweder ohne Gehalt oder mit von Fall zu Fall zu bestimmenden fixen Gehalten angestellt.

Die außerordentlichen Professoren haben als solche kein Recht auf Vorrückung in höhere Gehaltsstufen.

§ 8. Das Quartiergeld für die ordentlichen Professoren aller Facultäten in Wien, welche sich nicht vermöge ihres Amtes im Genusse einer Naturalwohnung befinden, wird vom 1. April 1870 auf 400 fl. erhöht. In gleicher Weise wird für die mit Gehalt angestellten außerordentlichen Professoren der Wiener Universität das Quartiergeld im Betrage von 300 fl. bestimmt. Dieses kommt vom 1. April 1870 weiterhin auch den bereits mit Gehalt, aber ohne Quartiergeld oder mit einem geringeren Quartiergeld angestellten außerordentlichen Professoren zu.

§ 9. Die ordentlichen Universitätsprofessoren stehen in der sechsten und die außerordentlichen in der siebenten Diätenclass.

§ 10. Der Unterrichtsminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Wien, am 9. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hafner m. p.

Stremayr m. p.

Der Reichskanzler, Minister des kais. Hauses und des Aeußern, hat den Registraturadjuncten im gemeinsamen Ministerium des Aeußern, Eduard Freiherrn

Pinofriedenthal zum Kanzleisecretär bei der k. und k. Gesandtschaft in Washington ernannt.

Der Minister des Innern hat den Bezirkshauptmann zweiter Classe Eugen Ritter v. Kuczkowski zum Bezirkshauptmann erster Classe und den Stathaltersecretar und Leiter einer Grundlastenablösungs- und Regulirungs-Localcommission Anton Schiffner zum Bezirkshauptmann zweiter Classe in Galizien ernannt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Wilhelm Grinc zum Bezirksgerichtsadjuncten in Windischgraz ernannt.

Am 12. April 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 45 das Gesetz vom 9. April 1870, betreffend die Gehalte der Professoren an den weltlichen Facultäten der Universitäten und das Quartiergeld der Facultätsprofessoren in Wien; Nr. 46 das Gesetz vom 9. April 1870, betreffend die Gehalte der Professoren an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen; Nr. 47 das Gesetz vom 9. April 1870 über die Pensionsbehandlung des Lehrpersonales der vom Staate erhaltenen Lehranstalten. (Br. Ztg. Nr. 83 vom 12. April.)

Die französische Polizei hatte einige Vorsichtsmaßregeln für den 10. April getroffen, an welchem Tage bekanntlich der allgemeine Strike beginnen sollte. Die Truppen waren zwar nicht konfiguriert worden, man hatte aber die Polizei-Wachtposten verstärkt und die Polizei-Beamten der verschiedenen Viertel von Paris hatten Befehl, von 10 bis 1 Uhr ihre Posten nicht zu verlassen. Was die Behörden zum Ergreifen dieser Vorsichtsmaßregeln hauptsächlich bestimmt hatte, war der Umstand, daß mehrere große Fabriksbesitzer wegen der Stimmung eines Theiles ihrer Arbeiter beunruhigt sind. Daß zu dieser allgemeinen Arbeitseinstellung durch anonyme Maueranschläge fortwährend aufgefordert wird, ist übrigens sicher. Einer derselben lautet: „Raspail ist sehr frank, Flourens ist in der Verbannung. Unser Deputirter Rochefort ist im Gefängniß. Gehorchen wir dem Losungsworte, welches an der Mauer des Faubourg angeschlagen worden ist. Ganz Frankreich muß die Arbeit einstellen, denn wir haben keine Deputirten. Die Linke ist überreichlich bezahlt, um nichts zu sagen. Dies ist so klar wie der Tag. Erheben wir uns, Volk, und verjagen wir alle diese Blutegel!“ Aus welcher Quelle diese Plakate stammen, ist nicht bekannt.

Der Finanzminister Buffet, welcher seine Demission gegeben, hatte am Samstag Nachmittag in der Kammer wieder auf einem Abgeordnetensitz Platz genommen. Nach der Sitzung wurde er, wie „La Presse“ berichtet, vom Kaiser in den Tuilerien empfangen. Die Unterredung war eine sehr herzliche. Herr Buffet beäuerte seine unwandelbare Hingabe, und der Kaiser sprach ihm sein ebenso herzliches Bedauern über den von ihm gefaßten Beschuß aus. Man trennte sich in den verbindlichsten Formen. Am Sonntag hatte Herr Buffet das Hotel des Finanzministeriums bereits geräumt. Wie man vernimmt, ist der Minister Herr v. Barieu, Präsident des Staatsräths, mit der interimistischen Führung des Portefeuilles der Finanzen betraut worden.

England erfreut sich gegenwärtig einer Finanzlage wie noch nie. Im abgelaufenen Jahre, meldet der Telegraph, sind circa 20 Millionen Gulden mehr eingenommen und ungefähr 25 Millionen Gulden weniger ausgegeben worden, als präliminirt war; für das Jahr 1870 steht ein Überschuss von fast 4 1/2 Millionen Pfd. St. in Aussicht. Darum wird eine ganze Reihe von Steuern abgeschafft, andere Abgaben, darunter auch die Einkommensteuer, ermäßigt. Die Löfung des Räthsels ist einfach, England ist eben kein Militärstaat.

Aus Irland wird abermals eine „Beschaffnahme von Feuerwaffen“ gemeldet. In Cork wurde auf dem aus Liverpool kommenden Dampfer ein an einen Eisenhändler in Kenmare adressirtes Fäß von den Zollbeamten mit Beschlag belegt. Dasselbe enthielt drei Flinten und eine Anzahl von Sargschildern, wie sie längst häufig als Drohzeichen an die Häuser missliebiger Personen angenagelt worden sind.

## Nichtamtlicher Theil.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 13. April.

In czechischen Kreisen erzählt man sich, eine Amnestie für die politischen Verbrecher stehe gleichzeitig mit der Constituirung des neuen Ministeriums bevor. Die czechischen Blätter sind aber dessenungeachtet auf die Combination Taaffe-Potocki sehr schlecht zu sprechen. „Narodni Listy“ versprechen dem Programm Potocki's keinen Erfolg. Die „Politik“ meint: unter allen Umständen stehen die Czechen auf dem Boden ihres Staatsrechts, von dem sie nichts abringt.

In der vom Fürsten Carlos Auersperg veranstalteten Adelsversammlung wurde eine Organisation zum Zweck der Neuwahlen verabredet und festgesetzt, in gleicher Weise mit den anderen verfassungstreuen Gruppen Österreichs Besprechungen zu halten.

Der König von Bayern hat bekanntlich ein bereits signalirtes eigenhändiges Schreiben an den Universitäts-Professor Dr. Huber gerichtet. Dasselbe lautet: „Mein lieber Universitäts-Professor Dr. Huber! Die von Ihnen verfaßten und während der letzten Wochen in der „Allg. Ztg.“ veröffentlichten Artikel über „das Papstthum und den Staat“ haben durch die ebenso geistvolle als tief durchdachte Behandlung des Stoffes in hohem Grade meine Aufmerksamkeit erregt. Es gereicht mir stets zur lebhaften Befriedigung, wenn ich wahrnehme, daß die großen politisch-kirchlichen Fragen der Gegenwart durch Träger deutscher Wissenschaft eine freie und offene Besprechung finden. Es ist mir daher Bedürfniß, Ihnen für Ihre gediegene, mich lebhaft fesselnde Arbeit meine vollste Anerkennung auszusprechen. Indem ich Sie meines steten Wohlwollens, sowie der Fortdauer meiner geneigten Gesinnungen versichere, bin ich Ihr Sie hochschätzender König Ludwig. München, den 10ten April 1870.“

— (Stempelbehandlung der aus Anlaß der Durchführung des Wehrgesetzes vor kommenden Eingaben und Schriften.) Zur Vermeidung von Anständen hat das Finanzministerium bekannt gegeben, daß den im Grunde des Wehrgesetzes vom 5. December 1868 und der zur Durchführung derselben

scher Lyrik. Am wenigsten könnte dies noch von Mayr-Tüchler behauptet werden, der noch sehr viel Schwankungen in der Darstellungsmanier an den Tag legt und eine ganz entsetzliche Unreinheit im Reim beurkundet. Beinahe jede Nummer seiner „Wolken“ enthält deren mehrere, und ich erwähne: „Corps und Flor,“ „zieht und verblüht,“ „umstrickt und verrückt,“ „grün und Mien,“ „Seen und Höhen,“ „Bekannten und Händen,“ „dunfelgrün und durchziehn“ &c. . . . Fehler, die man kaum einem Dilettanten verzeihen könnte. Außerdem scheint er recht lange, zusammengefaßte Hauptwörter zu lieben, wie: Jenseitswiedersehen, Junggesellenkränzchen, Mondesdämmerniß, Dichterträumereien, Sturmestmelo- dien, Fandango-swingend, Schneeleichentuch, Schlach- gesängerauschen, Wiedersehensmorgenröthe u. s. w. es sind ihrer Legion, eines — Jugendunbeständigkeit — nimmt eine ganze Verszeile ein, und erinnert unwillkürlich an Scheffels vorsünftlithische Thierstudien oder an das mit Lebensgefahr auszusprechende Ungetüm Ichthiosaurushiroparamecostinus (!) Außerdem finden sich in den „Wolken“ auch Anklänge an Heine, und zwar am auffallendsten in dem Gedichte: „Ich sah dich umflittert,“ dessen zwei Schlüpfstrophen folgendermaßen lauten:

Wir sahen uns wenige Stunden erst,  
Die sind so flüchtig vergangen,  
Und doch ist geblieben in meiner Brust  
Ein ewiges Seufzen und Bangen;  
Wir sprachen wenige Worte erst,  
Die waren kurz und alltäglich —  
Ich möchte dir klagen äonenlang,  
Doch ich Dich liebte ungestümt. (sic!)

Bei alldem jedoch ist nicht zu leugnen, daß manchen Gedichten ein origineller poetischer Duft anhaftet,

eine geläuterte lyrische Stimmung, die uns an Mayr-Tüchler nicht verzeihen lassen. So wären hervorzuheben: „Heimweh,“ „Ungewitter,“ „Bitte um eine Locke,“ „Zu früh“ und vor allem das warm empfundene: „Ein Engel geht durchs Zimmer,“ das ich hier folgen lasse, als Probe des Besseren:

Aus meiner Kindheit frühen Tagen zieht  
Mir eine Sage oft noch durchs Gedächtniß,  
Die ich mir treu bewahre im Gemüth,  
Als wie ein altes, heiliges Vermächtniß.

Die Mutter woh in stiller Häuslichkeit,  
Der Vater sann, das Haupt in seinen Händen,  
Wir Kinder sprangen, voll von Fröhlichkeit,  
Und lärmten, daß es hallte von den Wänden,  
Und wenn wir plötzlich alle wurden still,  
Wie's oft geschieht, so sprach die Mutter immer:  
Wißt ihr es wohl, was dies bedeuten will?  
Ein Engel geht durch's Zimmer.

Ich ward ein Jüngling, und die Liebe zog,  
Die Schwalbe, mir ins Herz, Lenz prophezeiend,  
Die erste Stunde mir so süß verflog  
An Liebchens Seite, um die Holde freind;  
Wir plauderten von goldner Zukunft da —  
Auf einmal fanden wir die Worte nimmer,  
Und nur die stummen Lippen kamen nah:  
Ein Engel ging durch's Zimmer.

Wir sitzen oft in später Mitternacht  
Bei Becherklang und lust'gen Bitterölen,  
Und singen Lieder von der Freiheit Macht,  
Vom Vaterland und seinen Heldenkönen,  
Da wird's oft plötzlich still im ganzen Kreis,  
Und alle Herzen pochen ungestümer,  
Es schweigt das Lied und jedes Wörlein leis:  
Ein Engel geht durch's Zimmer.

Die Epigramme am Schlus der Sammlung sind etwas matt.

Tiefer ergreifen uns die Töne, die Lentner anschlägt; er dichtet „aus der Herzenstiefe,“ wie er finniger Weise den ersten Theil seines Niederlyrikus nennt; ein jeder Vers zeigt die warme Empfindung und nicht minder die meisterhafte Technik. Bei der Fülle der Gestaltungskraft und bei dem Reichthume der Phantasie, die uns mit milden blauen Augen aus jeder Zeile entgegenblickt, wäre gerade er ein Dichter, der den Pfad der trivialen Dichtungsart verlassen könnte, um den lohnenden der Dyllyrambe oder Ode zu betreten. Der Fluss der Verse ist bald ein mild-sentimentaler, bald wieder ein feurig-emporflackernder, ohne gerade chaotisch zu flammen, versengend empor zu wirbeln aus der Apathie der süßlichen Empfindung in das Gebrause edler Leidenschaften und kühner Gedanken — vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil er es nicht versucht. Zu den hervorragendsten Nummern wären zu zählen, das „Kirchhofgras“ „Liebes- trauer,“ das letzte „Lied“ und die finnreichen „Frauen- gestalten,“ voll poetischem Schmelz und edler Feinfühligkeit. Als Probe lasse ich die „Liebestrauer“ folgen:

Weg diesen seelenvollen Blick  
Und diesen Händedruck so warm!  
Nicht Frieden gönnst mir mein Geschick,  
Es spart mich auf für Gram und Harm.  
Es muß ein Fluch, ein alter sein,  
Der sich an meine Ferse hängt,  
Und in mein Liebesglück hinein  
Des Todes finstres Bilder drängt.  
Und wie ich Dir ins Auge seh',  
Halb träumend schon und halb noch wach,  
In Deiner Nähe alles Weh  
Und alle Qual vergessend; — ach!

erlassenen Instruction vorkommenden Eingaben (Reclamationen) um zeitliche Befreiung von der Stellungspflicht und um die Enthebung von der Präsenzdienstpflicht, so wie um die Entlassung aus dem Heere, infosfern mittelst dieser Eingaben ein schon im Gezege begründetes Recht in Anspruch genommen wird, ferner den Gesuchen der Aspiranten zum einjährigen Freiwilligendienste, den Gesuchen derselben um eine besondere Prüfung zur Nachweisung der für den Freiwilligendienst erforderlichen höheren Bildung so wie den gegen die Entscheidungen über die angeführten Eingaben eingebrachten, im Gezege vorgesehenen Recursern, endlich den zu diesen Eingaben und Recursern nothwendigen Behelfen die Gebührenfreiheit nach Maßgabe der T. P. 44, lit. 5 und in analoger Anwendung der T. P. 44, lit. g; 75, lit. h und 102, lit. d des Gesetzes vom 9. Februar 1850 zu dem bezeichneten Gebrauche zukommt. Infoferne es sich um solche Behelfe handelt, die vermöge ihrer Eigenchaft, abgesehen von dem obigen Befreiungstitel, bei ihrer Ausstellung der Gebühr unterliegen würden, ist nach der Anordnung des Absatzes 5 der Vorerinnerung zum Tarif des Gebührengezes der Zweck der Urkunde und die Person, welcher sie zum Zwecke zu dienen hat, anzusehen. Eingaben der genannten Art, wenn sie auf Abänderung oder Aufhebung einer Entscheidung gerichtet sind, gegen welche gesetzlich ein weiterer Recurs nicht mehr zulässig ist, fallen unter die Bestimmungen der T. P. 43 a 2 des Gesetzes vom 13. December 1862.

— (Bäcker-Strike in Wien.) Der schon lange drohende Strike der Bäcker-Gehilfen ist jetzt für den Osterdienstag bestimmt angemeldet: die Kündigungen sind erfolgt. Die Gehilfen verlangen, neben einer Reihe anderer Bugesständnisse (Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit &c.) vor allen Dingen auch eine Beteiligung (mit 10 Prozent) am Reingehinn der Meister. Die Meister haben sich bereits mit einer Darlegung aller einschlagenden Verhältnisse an die Öffentlichkeit gewendet, der Magistrat hat an die Gehilfen eine sehr ernste Mahnung ergehen lassen und das Reichskriegsministerium hat zur einstweiligen Aushilfe alle Militärbäcker sowie die in den Regimentern der Garnison dienenden Bäcker zur Verfügung gestellt. Erwähnen müssen wir bei dieser Gelegenheit, daß das social-demokratische Arbeiterorgan, der „Volksville“, sich entschieden gegen die überhandnehmenden Strikes ausspricht. Der „Volksville“ ruft denselben in seiner letzten Nummer zu: „Seid vorsichtig mit Arbeitseinstellungen! und wir wiederholen diese Mahnung um so dringender, da die Strikes jetzt in Österreich förmlich Modesache geworden sind, und es schwer hält, alle Erscheinungen auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Durch Arbeitseinstellungen wird die sociale Frage nicht gelöst. Wendet sie daher nur in den äußersten Nothfällen und nur dann an, wenn ihr des Erfolges sicher seid. Ohne dazu gehörige Mittel und Organisation ist ein Strike nicht blos eine Tollkühnheit, nein, geradezu ein Verbrechen am Arbeiterstande, denn ein verlorner Strike ist in seinen Folgen wie eine verlorne Schlacht: er entmuthigt die Baghaften. Das mit wollen wir übrigens den Strike nicht ganz verwerfen, sondern nur auf sein Gebiet zurückweisen. Die Arbeitseinstellungen gehören nicht auf das Gebiet der Heil-, wohl aber der Linderungs- und Agitationsmittel gegen das sociale Elend.“

— (Ausgrabungen in Pompeji.) Während der Anwesenheit des Prinzen Leopold Albert von Hohenzollern, des Prinzen und der Prinzessin von Mecklenburg und der Prinzessin Margaretha, Gemalin des Kronprinzen von Italien, wurden in Pompeji jüngst sehr interessante

Ausgrabungen vorgenommen. Die betreffenden Stellen waren die Häuser rechter Hand von der Strada Stabiana. Man fand daselbst außer einer Menge Terracottageräthen und solchen von Eisen und Metall eine sehr schön gearbeitete und eiselierte silberne Trinkschale, eine Glaslaterne, interessant wegen der Gebrechlichkeit des Materials und der Seltenheit des Gebrauchs in Pompeji, dann einen kleinen, höchst seltenen, vielleicht einzigen Napf aus Terracotta mit metallinem Einsatz, der als Nachlicht diente und den noch jetzt gebrauchten vollkommen ähnlich ist, eine lange breite Gladiatorenklinge, verschiedene Stücke farbigen Marmors, viele eherne und einige silberne Münzen von Bespasian, einen Krug voll Zwiebeln neben einem weiblichen Skelett. Was das Interesse der Gäste am meisten fesselte, war das Skelett eines Mannes, der in der einen Hand ein Brechisen, in der anderen einen Pickel hielt, und zu dessen Füßen eine Menge ehrner Geräthschaften sich befanden, Schalen, Vasen, Platten, Candelaber, Krüge u. dgl. Benannt zeigte sich eine Stelle der Mauer halb durchbrochen, und man glaubt, der Unglückliche habe darin Schutz vor der Lava gesucht und zugleich seine Habseligkeiten in Sicherheit bringen wollen.

Wünschen für Ihr ungetriebtes Glück auf Ihrer ferneren Laufbahn begleitend, findet die österreichisch-ungarische Colonie einen Trost für den Schmerz, Sie zu verlieren, in der Zuversicht, daß, welche Stellung Ew. Hochwohlgeboren auch einnehmen mögen, Sie nicht aufhören werden, dieser Colonie Ihre Sympathie zu bewahren und ihr Gedanken und Ansehen nach Kräften zu fördern.“

Herr Consul Schwiegel ist mit seiner Familie in der Heimat angelommen, um den Frühling über auf dem un längst angelauften Gute Grünthalhof, in der Nähe seines Geburtsortes Obergörjach, zu verweilen.

— (Gewerbebank.) Bei der am 11. d. M. um 6 Uhr Abends abgehaltenen zweiten ordentlichen Generalversammlung der Creditinhaber haben sich 48 Creditinhaber eingefunden. Vorsitzender Herr Joseph Bauer eröffnete die Sitzung, worauf derselbe den Bericht über den Stand und Bewegung des Sicherheitsfondes und Reservefondes der Creditinhaber nach dem Jahreschluss 1869 verlas. Zu Skrutatoren wurden die Herren Matthäus Treun und Nikolaus Rudholzter gewählt. Der Präsident der Gewerbebank Herr Al. Dreher ergriff sodann das Wort und drückte den austretenden Comité für dessen Bemühungen den Dank aus und die Erwartung, daß sich die aus der Wahl hervorgehenden Comité-Mitglieder mit demselben Eifer ihrer Aufgabe unterziehen werden. Vorsitzender Herr Joseph Bauer stellte sodann den Antrag, den § 54 der Statuten dahin abzuändern, daß die Zinsen des Sicherstellungsfondes vom J. 1870 an, an die Creditinhaber verheilt, dagegen die Zinsen pro 1869 nicht verheilt, sondern dem Sicherstellungsfonde auf neue Rechnung gutgeschrieben werden. Sodann wurde nach § 75 der Statuten zur Wahl des aufzustellenden Comité's der Creditinhaber und Revisionausschusses geschritten. In den letzteren wurden gewählt die Herren: Carl Aichtschin, Matth. Treun und Alb. Trinker; als Censoren die Herren: Franz Döberlet, Franz Berlinz, Gustav Fischer, Franz Gotsch, Vincenz Hansel, Johann Komar, Johann Kosy, Franz Legat, Joseph Lorenzi, Ferdinand Matischek, Johannes Müller, Joseph Paulin, C. Boltmann und Thomas Wernigg.

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannten Geldverlosungen beteiligen, verweisen wir auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Bekanntmachung des Handlungshauses J. Weinberg J. in Hamburg. Die so beliebten Städtische mit der Devise: „Das Glück blüht im Weinberge.“ finden allseits raschen Absatz und kann dieses Haus auch wegen seiner stets reellen und prompten Bedienung bestens empfohlen werden.

## Neueste Post.

Der Ausdruck des Leitmeritzer deutsch-politischen Vereins beantragt eine Resolution, welche das unerschütterliche Festhalten an der Verfassung betont. Der Fortbestand derselben sei die einzige Bürgschaft der Reichseinheit und der Erhaltung des Staates. Zugleich wird die Zustimmung zu den Kundgebungen des verfassungstreuen Reichsrathes ausgesprochen. Der Brünner Verfassungsverein einigte sich in dem Beschlusse, zu erklären, daß er der Resolution des Herrenhauses und der Adresse des Abgeordnetenhauses unbedingt beitrete und an der Verfassung und dem Ausbau derselben durch direkte Wahlen unter Verherrlichung des Höderalismus und einer ihn anstrebenden Regierung unverbrüchlich festhalte. Der deutsche Fortschrittsverein in Brünn beschloß einen Aufruf an die Deutschen in Mäh-

Da fällt mir bei: wie möcht es sein,  
Wenn ich Dich einstens nicht mehr hab',  
Und wenn sie Dich vor mir hinein  
Berkennen würden in das Grab!

Ich weiß es nicht und saß es nicht,  
Es wäre wohl um mich gescheh'n,  
Wenn ich — o, Du mein Augenlicht,  
An Deinem Sarge müßte steh'n.

Und daß es also kommen kann,  
Ich hoff' es nicht und glaub' es doch:  
Was ich mir Liebes je gewann,  
Das Schicksal nahm mir alles noch.

Du weinst! o stell' die Thränen ein,  
Mit meinem Glücke iß's vorbei;  
Ich wollte heute selig sein  
In Deinem Arm — jetzt weinen zwei! —

Ein Dichter, der neuester Zeit viel Anerkennung gefunden, ist Martin Greif. Der Hauptfehler, warum so viele der modernen Lyriker nicht zu zünden verstehen, liegt in der angestellten Empfindung. Greif ist einer von den Wenigen, die das Leben frisch zeichnen, wie es sich ihnen repräsentiert, und nur so vermag der Dichter zu wirken, von dessen Gegenteil schon Faust so treffend sagt:

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,  
Wenn es euch nicht vom Herzen geht.

Greif hat es verstanden, den echten, warmen Volks-ton anzuschlagen, das naive Empfinden mit den rothen Backen und den sinnigen, treuerzigen Augen, wie in der „Verlassenen Fischersbraut“, im „Glücklichen Schäfer“, „Des Wanderburschen Abschied“; er ist sein beobachtend vor dem Spiegel der schönen Welt, wie einfach empfindend in den Schilderungen der unverdorbenen Herzen

freien Landlebens. Im ersten zeigt er sich sehr sinnvoll in dem hübschen Gedichte „Frauengemach.“

Aus Nischen und aus Rahmen

Winkt Götterheiterkeit;

Zwei junge, schöne Damen

Vertreiben sich die Zeit.

Die eine hebt vom Spiegel

Die Augen läßt und mild;

Der Gott mit kleinen Flügel

Zeigt lachend ihr ein Bild.

Die And're kranzt am Tische

Ihr schönes Haar in Ruh;

Amor, der plauderische,

Reicht Blumen ihr dazu.

In einem gold'nen Ringe

Wiegts sich ein Papagei,

Und schwätz' viel tolle Dinge —

So geht der Tag vorbei.

Welch' anmuthigen Contrast bildet zu dem „das Bild von Alabaster“:

„O Vater, o Vater!

Ich weiß ein Bild,

Vom weißen Alabaster,

Das vieles gilt.“

„Und wär's auch geringer,

Weiß' mal den Stein!“

Da führt er am Finger

Ein Mägdelein.

„Sich' Vater, die Hände,

Die schneeweissen Knie!

Ohn' Grenzen und Ende

Ich liebe sie.“ —

Weiters hübsche Nummern sind: „Der Schorn-

steinfeger“, „Die Verlassene“, „die Prinzessin“, „My lady“, „der Nachgesang“ u. a. m.

Leitner ist keine neue Erscheinung in der Literatur. Die deutsche Kritik hat ihn schon vor mehr als einem Decennium zu den vorzüglichsten Repräsentanten der einheimischen Lyrik emporgehoben und ihm einen dauernden Platz in der Literaturgeschichte zugesichert. Damals schon fühlte man in dem Dichter das fernige, männliche Element, das in allen seinen Poetien pulste, man achtete es als den warmen Quell einer natürlichen, dem Volke und seiner Lebensweise entsprungenen Empfindung, und Leitner hat diese Anerkennung auch in seinen „Herbstblumen“ zu rechtfertigen verstanden. Seine Hauptkraft liegt in der Ballade, die er, einem Uhland gleich, meisterhaft bearbeitet. Auf die massenhaften Productionen im Gebiete des Liedes ist die Muße Leitners eine erwünschte, holde Erscheinung, die uns die Migräne eingesogener Pfundlyrik mit wonnigem Zauberlächeln verscheucht. Seine Liebe für die heimatlichen Triften, für die Freiheit des Volkes, für den Triumph der Wahrheit und des Schönen hält aus hunderten von goldenen Worten wieder. Die schönsten Balladen sind: „Der alte Harfner“, „Bauerntod“, „der Friedenskug“, dann der Romanzenkranz: „Die Sennerin von Kaiserau“, wo wir das Alpenleben wie in einem Stereokop plauschlich klar zu sehen meinen; ferner eine Anzahl von Gedichten, Sonetten, Ghazelen und Distichen. Von den letzteren sind besonders die „drei Küsse“ bezaubernd: Beistig beinhaltet ist der Kuss, der die Stirn, jungfräulicher Mund, Heiliges Liliensblatt, leis wie im Hauche berührt; Wonrig berausigt der Kuss, wenn ausflammt von Lippe zu Lippe; innerer Sehnsucht Glut zuckt mit gewittrigem Strahl; Aber ein zärtlicher Kuss auf das holdausblickende Auge küsst den schönen Leib, küsst die Seele zugleich.

A. v. Schweiß.

ren zur Organisation der Partei, Gründung von politischen Vereinen und Versammlungen.

Rom, 13. April. (Dr. Btg.) Die General-Congregation stimmte über die Canones de Fide ab; 515 Väter stimmten zu, 83 stimmten bedingungsweise zu; dagegen Niemand.

Madrid, 13. April. (Dr. Btg.) Montpensier wurde zu einem Monate Entfernung von Madrid und 30.000 Franken Entschädigung verurtheilt.

## Handel und Volkswirthschaftliches.

Laibach, 13. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh, (Heu 87 Cr., Stroh 75 Cr.), 30 Wagen und 5 Schiffe (32 Klfr.) mit Holz.

### Durchschnitts-Preise.

	Mitt. 1. Mzg.	Mitt. 1. Mzg.
	fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Mzzen	5 20	5 70
Korn	3 30	3 48
Gerste	3 -	3 6
Hafer	2 30	2 80
Halbschmalz	-	3 85
Heiden	3 -	3 10
Hirse	3 -	3 -
Kulturz	-	3 25
Erdäpfel	2 10	-
Linsen	5 20	-
Erbfen	5 50	-
Fisolen	5 -	-
Halbschmalz Pfd.	56	-
Schweineschmalz	44	-
Speck, frisch	34	-
Speck, geräuchert	42	-
Butter pr. Pfund	- 50	-
Eier pr. Stück	- 13	-
Milch pr. Maß	- 10	-
Rindfleisch pr. Pfund	- 23	-
Kalbfleisch	- 22	-
Schweinefleisch	- 24	-
Schöpfnestfleisch	- 17	-
Hähnchen pr. Stück	- 50	-
Tauben	- 15	-
Heu pr. Bentner	1 15	-
Stroh	- 85	-
Holz, hart, pr. Kist.	- 6 50	-
weiches, 22"	- 4 80	-
Wein, rother, pr. Eimer	- 9	-
weißer	- 10	-

Rudolfswerth, 11. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Mzzen	5 -	Butter pr. Pfund .
Korn	3 70	Eier pr. Stück .
Gerste	3 10	Milch pr. Maß .
Hafer	2 -	Rindfleisch pr. Pfund .
Halbschmalz	4 30	Kalbfleisch .
Heiden	3 20	Schweinefleisch .
Hirse	2 88	Schöpfnestfleisch .
Kulturz	3 20	Hähnchen pr. Stück .
Erdäpfel	1 20	Tauben .
Linsen	4 80	Heu pr. Centner .
Erbfen	4 80	Stroh .
Fisolen	3 84	Holz, hartes, pr. Kist.
Halbschmalz pr. Pfd.	45	weiches,
Schweineschmalz	40	Wein, rother, pr. Eimer
Speck, frisch,	33	weißer .
Speck, geräuchert, Pfd.	40	

### Angekommene Fremde.

Am 12. April.

Stadt Wien. Die Herren: Wissner, Agent, von Triest. — Germann, Gutsbes., von Kahlenstein. — Pogatschnig, Verwalter, von Stoß. — Pipp, Kanzler, von Lac. — Dr. Grinz, Kaufm., von Rudolfswerth. — v. Formacher, f. f. Notar, von Rudolfswerth. — Smola, Gutsbesitzer, von Rudolfswerth. — Dr. Walwitsch, von Klagenfurt. — Chon, Kaufm., von Wien. — Rosenberg, Kaufm., von Sissel. — Klanig, f. f. Bezirks-Hauptmann, von Stein. — Krese Maria, Private, von Gottschee.

Clephant. Die Herren: Pirz, Studirender, von Rudolfswerth. — Kersnit, Studirender, von Rudolfswerth. — Hanber, Ingenieur, von Wien. — Pogacnik, Befürer, von Podnard. — Kersnit, von Graz. — Samja, von Ill.-Feistritz. — Lavrić, von Einöd. — Bidoli, kfm., von Triest.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Wetter	Zeit	Barometerstand in Barometer-Einheiten	Lufttemperatur in °R. bei 0°R. reducirt	Lufttemperatur nach Beobachtung	Windrichtung	Windstärke	Himmelzustand	Wetter-Gefahr	Wetter-Gefahr in Vierst. Minuten
16 U. Mdg.	328.09	+ 1.1	windstill	heiter					
13. 2 " N.	323.33	+ 12.2	NO. mäßig	halbheiter	0.00				
10. " Ab.	327.78	+ 7.8	NO. schwach	größth. bew.					
Sternenhelle Nacht. Reif. Herrlicher Morgen. Vormittags									
windig, Nachmittags zunehmende Bewölkung. Das Tagesmittel									
der Wärme + 7.0°, um 0.3° unter dem Normale.									

Eine literarische Beilage: „Musterbrieftsteller“ liegt der heutigen Nummer bei.

**Börsenbericht.** Wien, 12. April. Die Börse war heute glänzender disponirt; vermochte sie auch die höchsten Notizen nicht gestrigen Kursen in der Mehrzahl der Effecten eine Besserung. Creditactien wurden zwischen 255 und 257, Tramway zwischen 207 und 206.25, Nordbahn bis 2230 gehandelt. Bankactien notirten 715, Vereinsbank 122, Dampfschiff 579, 210, abgegeben wurden. Devisen notirten annähernd wie gestern, Goldstücke etwas theurer, Prioritäten fast durchweg billiger.

### A. Allgemeine Staatschuld.

für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staatschuld zu 5 p.C.		
in Noten verzinst. Mai-November	60.40	60.50
Februar-August	60.30	60.40
„ Silber „ Jänner-Juli	69.70	69.80
„ „ April-October	69.50	69.60
Steueranlehen rückzahlbar (1)	98.75	99.
(1)	97.50	98.
Löse v. J. 1839		
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	90.	91.
„ 1860 zu 500 fl.	96.	96.20
„ 1860 zu 100 fl.	105.75	106.
„ 1864 zu 100 fl.	120.	120.50
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu		
120 fl. 8 W. in Silber	126.75	127.

### B. Grundentlastungs-Obligationen.

für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen	zu 5 p.C.	94.25
Galizien	5 "	74.
Nieder-Österreich	5 "	97.
Ober-Österreich	5 "	95.50
Siebenbürgen	5 "	75.40
Steiermark	5 "	93.
Ungarn	5 "	78.25

### Rückschau auf die Entstehung und Entwicklung des allgemeinen Beamten-Vereines.

Von allen Staaten Europa's wurde durch die Bewegung des Jahres 1848 Österreich am tiefsten, am folgenschwersten ergriffen. Nirgends waren die bestehenden Zustände in grellerem Widerspruch zu den berechtigten Forderungen der Zeit. Der noch heute nicht abgeschlossene Umschwung im Wesen und in der Organisation des Reiches mußte nothwendig am schwersten und härtesten den Stand treffen, welcher der ausgesprochenste Repräsentant der überlebten Zustände gewesen, den Beamten stand.

In den „guten alten Zeiten“, die wir übrigens durchaus nicht zurückwünschen, war der Beamtenstand fast ausschließlich auf die beiden Kategorien der Staats- und Patrimonial-Beamten beschränkt. Theilnehmend an dem Nimbus der patriarchalisch-absolutistischen Staatsgewalt und im Genusse einer fast unverantwortlichen Autorität bezog der Beamte in angesehener, bequemer und gesicherter Stellung ein Einkommen, das im Verhältnisse zu den damaligen niedern Preisen alter Lebensbedürfnisse und zur Einfachheit des ganzen Lebens stets ein genügendes, nicht selten sogar ein reichliches war.

Die Reformen und Umgestaltungen, welche die Bewegung von 1848 zur Folge hatte, veränderten alle diese Verhältnisse zum Nachtheile der Beamten.

Zur Durchführung der neuen Maßnahmen wurde die Zahl der Beamten ins ungeheuerliche vermehrt; statt aber durch Erhöhung der Gehalte die Berechtigung zu höhern Anforderungen an den Einzelnen zu gewinnen und so den letztern zugleich den gesteigerten materiellen Forderungen des Lebens entsprechend zu stellen, wurden fast überall die alten Gehalte beibehalten. Auf der andern Seite sah die nach Freiheit strebende Bevölkerung in den Beamten die Executivorgane eines, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, gehafteten Regimes und drückend empfundener, wenn auch oft in ihren Folgen segensreicher Neuerungen.

Gleichzeitig traten die entgegengesetzten Erscheinungen bei anderen Gesellschaftsklassen und Berufsarten zu Tage, welche durch das rasch sich entwickelnde Geschäft- und Verkehrsleben bald zu Reichthum, Einfluß und Ansehen gelangten. Den Glanz der Uniformen und den Aufwand der Bach'schen Organisationen bezahlte der Staatsbeamte mit materiellen, sozialen und moralischen Nachtheilen der empfindlichsten Art, welche zu Nothzuständen anwuchsen, als durch die geänderten Verhältnisse in Italien, Ungarn und Siebenbürgen tausende von Beamtenfamilien sich rathlos vor eine unsichere Zukunft gestellt sahen.

Mittlerweise war die Zahl der kleinen, in beschränkten Verhältnissen lebenden Beamten auch noch durch das Contingent der großen Industrie- und Verkehrsanstalten, deren Beamtenkörper riesig anwuchsen, bedeutend vermehrt worden. Der kleine Eisenbahnbearbeiter und der kleine Staatsbeamte können sich, was die Schwierigkeiten des Lebens und dessen Entbehrungen betrifft, brüderlich und neidlos die Hand reichen.

Immer allgemeiner wurde die Erkenntnis der Nothlage und immer lauter der Ruf um Abhilfe.

Von Seite der Privatanstalten war zwar für ihre Angehörigen Manches, ja oft höchst Anerkennenswerthes geschehen.

Vom Staate, der mit seinen eigenen Kalamitäten und schweren äußern Katastrophen zu ringen hatte, konnte eine Abhilfe kaum, jedenfalls nicht rasch erwartet werden. Die Gesellschaft als solche aber vermag ihrer

Seit 3. d. M. erscheint zweimal monatlich als Organ des 1. allgemeinen österreichischen Beamtenvereines die „Zeitschrift des allg.-österr. Beamtenvereines“ unter Redaction von Karl Mazzai. Der uns vorliegenden ersten Nummer entnehmen wir nachstehenden Artikel, welchen wir der Aufmerksamkeit aller Beamtenkreise dringend empfehlen, da er in lichwollster Weise die Zwecke, die Mittel und die bereits erzielten Resultate der Association im Beamtenstande entwickelt.

Die Redaction.

Natur nach keiner Classe zu helfen, da sie sich nicht nach künstlichen, sondern natürlichen Gesetzen regelt und ordnet. Unter diesen Umständen konnten die Beamten nur von sich selbst die Besserung ihrer Lage erwarten, und die Mittel hiezu waren ihnen vernünftigerweise nur auf einem Wege geboten — auf dem der Vereinigung der Kräfte.

Als daher im Jahre 1864 einige gleichgesinnte Männer in der Absicht zusammentraten, Mittel und Wege zur Besserung der Lage der Beamten ausfindig zu machen, da stand es bald fest, daß es sich nicht um einen Wohlthätigkeits-Verein, sondern nur um ein Unternehmen handeln könne, das auf den modernen Principien der Selbsthilfe und der Assoziation beruht, und daß der Beamtenstand aus sich selbst die Kräfte schöpfen soll, um die Besserung seiner Lage und die Förderung seiner Interessen anzustreben.

Damit war auch schon die Grundlage des „Beamten-Vereins“ in ihren allgemeinsten Umrissen gegeben. Einerseits die Wahrung und Förderung der materiellen, geistigen und sozialen Interessen des Beamtenstandes, und andererseits die Ausdehnung des Vereines auf alle Arten von Beamten im weitesten Sinne des Wortes, sowie auf das ganze Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Der Charakter des Vereins sollte in erster Linie ein wirthschaftlicher sein, insoferne zunächst die in ihrer Zersplitterung unproductiven Kräfte der Beamten selbst herangezogen werden sollten, um aus ihrer Vereinigung und Verwendung nach bestimmten, streng wissenschaftlichen Grundsätzen neue Werthe und materielle Vortheile zu gewinnen; dann aber auch ein humanitärer, insofern Gewinn und Nutzen mit Ausschluß jeden Particular-Interesses nur der Gesamtheit — dem Beamtenstande selbst — zugute kommen sollte. In der glücklichen Verbindung der wirthschaftlichen Unternehmung mit der humanitären Anstalt, wie sie im Beamtenverein gegeben ist, liegt ein zukunftsreicher Keim zur Lösung sozialer Probleme.

Wo sollte zuerst Abhilfe geboten werden? In welchen Lebenslagen leidet der Beamte am meisten? Nach welchen Richtungen sollte der Verein seine Thätigkeit zuerst entfalten?

Krankheit und Tod! Wer kennt sie nicht, diese furchterlichen Gäste eines jeden Familienlebens? Im kleinen Haushalte des Beamten verschlingen die Kosten einer Krankheit nicht nur die kargen Ersparnisse der Vergangenheit, sondern auch die ohnedies gering bemessenen Einnahmen der Zukunft. Der an das Schmerzenlager gefesselte Familienvater denkt mit Kummer an die Entbehrungen der Seinigen, und dieser Kummer, der an seinem Herzen nagt, erschwert Pflege und Heilung.

Im Falle der Genesung aber bedarf es Jahre der strengsten Sparsamkeit und bitterster Entzagung, um den Ausfall zu decken, den die Krankheit des Vaters, die Heilung der Mutter oder eines Kindes verursacht haben.

Noch weit schrecklicher trifft der Tod die Familie des Beamten. Wer beschreibt die Qual des hoffnungslos Darniederliegenden, den das entsetzliche Gefühl, die Seinigen trost- und hilflos zurückzulassen, zugleich mit der Ahnung des nahen Todes beschleicht und ihm noch in der letzten Stunde das Elend der Zurückbleibenden vor den schon umflogten Blick stellt? Und die Zurückgeblieben